

Der Grabstein (Joh. 20,11 —18)

Ostern ist ja jetzt vorbei, aber was verbinden wir nicht alles mit Ostern: Osterhasen, Ostereier, Osterfeuer, Ostergebilde und vieles mehr. In einer meiner Whatsapp-Gruppen haben sie viele Osterhasen herumgeschickt und ich dachte, ist das Ostern?

Es war einmal in einer **Gemäldegalerie**, in der viele berühmte Gemälde ausgestellt waren. Diese Gemäldegalerie wurde von einem **Schachmeister** besucht. Er betrachtete die Gemälde, doch an einem Bild blieb er längere Zeit stehen und schaute ganz genau hin.

Es war ein Gemälde, auf dem **zwei Schachspieler** abgebildet waren. Unter dem Bild stand das Wort „**Schachmatt**“. Wer spielte dort Schach? Es war der **Teufel** gegen einen **jungen Mann**. Der Teufel wirkte **hoherfreut**, während der junge Mann **zerknirscht** war – offensichtlich, weil er **schachmatt gesetzt** worden war.

Der Schachmeister betrachtete das **Bild genauer** und sagte: „Irgendetwas stimmt hier nicht, irgendetwas passt hier nicht.“ Er wandte sich an den **Kurator** und sagte: „Ich muss unbedingt mit jemandem über dieses Gemälde sprechen. Da stimmt etwas nicht.“ Der **Kurator** antwortete: „Ich kann es nicht beurteilen, aber vielleicht können Sie **ein Gespräch** mit dem Maler vermitteln.“ So kam es zu einem Treffen mit dem **Künstler**, der das Bild gemalt hatte. Der Schachmeister sprach mit ihm und sagte: „Sie haben das Bild gemalt, **aber da stimmt etwas nicht.**“

Dann holte der Schachmeister ein Schachbrett und stellte die Figuren genau so auf, wie sie auf dem Gemälde dargestellt waren. Er zeigte dem Maler: „Schau hier, der junge Mann hat noch einen Zug. Wenn er jetzt **seinen König bewegt**, ist der andere **Schachmatt**. Das heißt, der **junge Mann hat gewonnen** und den **Teufel schachmatt gesetzt.**“

Der Künstler hatte nicht bedacht, dass der junge Mann mit seinem König noch einen Zug hatte. Das wurde mir **zum Gleichnis**. Als Jesus gekreuzigt wurde, waren seine Feinde – die Schriftgelehrten, die Pharisäer und andere – alle froh. Sie glaubten, dass Jesus nun durch den Tod besiegt sei. Endlich waren sie ihn losgeworden, denn auch das Volk hatte geschrien: „Kreuzige ihn!“

Doch sie hatten nicht bedacht, dass **Jesus noch einen Zug hatte**. Vor ihm stand noch die Auferstehung. Der **Teufel** hat nicht gesiegt, sondern Jesus hat alle Feinde Schachmatt gesetzt. Das ist **unsere Botschaft**, über die wir uns freuen: Jesus hat den **letzten Zug**, er hat das **letzte Wort**. Durch seine **Auferstehung** ist alles überwunden, was es in dieser Welt gibt. Alles ist besiegt, alles ist Schachmatt gesetzt.

Von dem französischen Schriftsteller **Albert Camus** stammt das Wort: „Christus ist gekommen, zwei Hauptprobleme zu lösen: das **Böse** und den **Tod**.“ Wir werden zugeben müssen, dass **Camus** scharf beobachtet und richtig geurteilt hat. **Zwei Hauptprobleme** sind es in der Tat, von denen die Menschheit seit Urzeiten bewegt wird: von der Frage nach dem **Bösen** und der **Schuld** und vom Rätsel des **Todes, was kommt nach dem Sargdeckel?**

Unablässig haben die Menschen über diese **Grundfragen** nachgedacht, geredet und geschrieben. Sind wir der Lösung auf diese Fragen wirklich nähergekommen? Und nun sagt **Camus**, dass Christus gekommen sei, diese beiden Hauptfragen zu lösen. Wie hat denn Jesus die Lösung dieser Fragen angepackt? **Nicht** durch lange **Diskussionen** mit Fachleuten, nicht mit neuen **Denkmodellen**, die er gebracht hat. Das Böse und der Tod bleiben für unseren menschlichen Verstand nach wie vor dunkel. Christus hat diese Fragen

gelöst durch sein **Sterben** und **Auferstehen**. Karfreitag und Ostern – das ist die **Antwort Gottes** auf die beiden Grundprobleme der Menschheit.

An diesen beiden Tagen hat **Gott Stellung** genommen zur Frage des **Bösen**, der **Schuld** und zur Frage **des Todes**. Wie er am Karfreitag seinen Sohn am Kreuz hat sterben lassen für die **Schuld der Menschen**, so hat er ihn am **dritten Tage** aus den Toten auferweckt als ein Zeichen dafür, dass seine **Hand stärker** ist als die **kalte Hand** des Todes, dass seine **Übermacht** die Macht des Todes in ihre Schranken weist. Ostern ist die **Antwort Gottes** auf unsere Ratlosigkeit gegenüber dem Tod. Es ist die **göttliche Antwort** auf Trauer und Tränen der Menschen. Und mit Trauer und Tränen fängt die Ostergeschichte an, die wir hier vor uns haben.

1. Osterlicht: Das Ende des Schlussteins.

Ich möchte sie heute zu einem **Spaziergang** einladen. Mein Vorschlag wäre nicht hinab an die Weser, wo die Blüte bald in vollem Gange ist, sondern hinaus auf den **Friedhof**. Gleich am oberen Eingang steht das nicht mehr benutzte Kirchlein, am unteren Tor die beiden Aussegnungshallen. Dazwischen, an einem Labyrinth von Wegen, unzählige Ruhestätten der Toten. Gerne würde ich sie auf die **verschiedenartigen Grabsteine** hinweisen. Hier ein einfacher **Buntsandstein** mit schwarzen Buchstaben. Dort ein teurer **Marmor** mit goldenen Lettern. Drüben eine behauene **Pyramide** mit ausgewaschener Schrift. Aber alle Grabsteine, vom bescheidenen Kreuz bis zur ehrwürdigen Tumba, sind doch **Schlusssteine**, die ein **bitteres Ende** markieren. **Ein Weg** ist abgebrochen, der zu zweit so schön war. **Eine Aufgabe** hat aufgehört, die einen ganz ausfüllte. **Eine Hoffnung** ist dahin, die die Zukunft so hell machte. Grabsteine als Schlusssteine. Wer hat sie nicht schmerzlich erlitten? Wer hat keine Tränen vor ihnen geweint?

Auch **Maria** ist davon nicht verschont geblieben. Sie wählte an Ostern denselben Weg hinaus auf den **Friedhof**. „Maria aber stand vor dem Grabe und weinte . . .“ Es könnte auch jemand von uns gewesen sein. Nicht zu zählen sind die Menschen, die eben diese Situation aus eigener Erfahrung kennen, die wissen, wie **bitter es ist**, am Grabe eines **lieben Menschen** stehen zu müssen.

Vor dem **Grabstein Jesu** stand sie und **weinte**. Ein **Weg war abgebrochen**, der damals im Flecken **Magdala** begonnen hatte, als Jesus sie aus teuflischer Gebundenheit löste und sie ihm nachfolgte. Eine **Aufgabe hat aufgehört**, die sie als Magd dieses Meisters ganz ausfüllte. Eine **Hoffnung war dahin**, auf eine lichte Zukunft.

Denn ein **Grab** ist ja nicht einfach eine Grube in der Erde. Es ist der **Inbegriff des Endes** alles Irdischen und Lebendigen. Am offenen Grab wird die **Unwiderruflichkeit** des Abschieds und die **Endgültigkeit** der Trennung schmerzhaft offenbar. Auch wenn wir unsere Gräber mit noch so vielen Blumen und Kränzen schmücken - der **Grabstein** ist ein **Schlussstein**. Er schneidet Verbundenes auseinander. Er scheidet das Leben vom Tode.

Grabsteine sind Schlusssteine **enttäuschter Hoffnungen**, aber nur so lange, wie wir sie im Schatten des Todes sehen. Wenn aber das Licht des Lebens **angeht**, hat alles ein ganz anderes Gesicht. Bei einer einsamen, traurigen Frau auf dem Friedhof wurde es durch den **auferstandenen Herrn so hell**, dass der Grabstein nicht mehr als Schlussstein erschien. Und er hat seither nichts an Intensität und Heiligkeit verloren.

So steht Maria am Grab und schämt sich ihrer **Tränen** nicht.

Trauer und Enttäuschung – war das so das Ende? Und vor allem: Hat der **Tod** nun doch das letzte Wort? Hat er den **Sieg** behalten über Jesus, der doch – nach seinen eigenen Worten – der Sohn Gottes war? Des Todes Nacht – stärker als Gottes Macht?

Unfasslich!

„Christus ist gekommen, zwei Hauptprobleme zu lösen: das Böse und den Tod“ – sagt **Albert Camus**. Das **Böse** und die Schuld – das ist Karfreitag; den **Tod** – das meint Ostern. Wie ist es nun für Maria am Grabe ihres Herrn Ostern geworden? Merkwürdig: Nicht, indem sie wahrgenommen hat, dass Jesu Grab leer war. Das **leere Grab** hat ihre Trauer nicht vertrieben. Nicht einmal die Begegnung mit den **Engeln** half ihr weiter, das Gespräch mit den Gottesboten, die in der Bibel immer dann erscheinen, wenn etwas geschieht, was über unser menschliches Verstehen hinausreicht. Nein, das leere Grab allein macht noch nicht Ostern. Es entzündet unseren Glauben nicht. **Jesus Christus selbst ist es**, der durch seine Begegnung mit der trauernden Frau am Grabe ein Neues schafft, der es für sie Ostern werden lässt. **Ostern hängt also am Auferstandenen**, an seinem Wort.

Maria hat den Auferstandenen **nicht erkannt**, als er zu ihr trat. Für einen **Gärtner** hat sie ihn gehalten.

Maria erkennt ihren Herrn nicht mit ihren Augen. Weder seine **Gestalt** noch sein **Gesicht**, nicht einmal seine **Stimme**. Nichts von seiner äußeren Erscheinung ist ihr bekannt. Sie erkennt ihn erst, als er etwas „ganz Charakteristisches tut“ - als er sie mit **ihrem Namen ruft: „Maria!“** Ostern wird für uns also nicht dadurch wahr, dass wir an der Auferstehung Jesu bestimmte Äußerlichkeiten gelten lassen, sondern so, dass er als der von **Gott Auferweckte** uns bei unserem Namen nennt; dass er sich uns zu erkennen gibt durch sein Wort.

„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie. . .“ (**Joh. 10, 27**). Nur so gibt sich der auferstandene Herr für uns zu erkennen, hier und heute, dass er uns bei unserem Namen ruft: Maria – Hans – Grete – Wolfgang – Sabine – ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein“ (**Jes. 43,1**).

So gibt sich uns **Jesus Christus** als der **Auferstandene** zu erkennen. So und nicht anders. Er tut das, nicht wir. Wir brauchen nicht ein Leben lang und bis an unser Ende Gottsucher zu bleiben. Er lässt sich finden. Er gibt sich zu erkennen. Nicht irgendwo. Sondern in seinem Wort.

2. Osterlicht: Der unverrückbare Markstein

Ein Markstein regelt die **Besitzverhältnisse**. Er macht die Eigentumsrechte für jedermann klar. Wie wir einen Gartenzaun für unser Grundstück haben setzen lassen, hat der Landschaftsgärtner nach dem **Grenzstein** geschaut. Schließlich hat er ihn gefunden, er war zugeschüttet. Da stand **die Markung** fest. So regelt Jesus am **Ostermorgen** die Besitzverhältnisse.

Wenn er plötzlich aus der Dämmerung heraustritt und den Namen **Maria sagt**, dann ist das ein besitzanzeigender Begriff. **„Maria, warum weinst du? Warum klagst du? Warum bist du so todtraurig? Maria, ich lebe. Ich bin dir ganz nahe. Ich habe alles in meinen Händen. Maria, du gehörst nicht den Mächten des Todes. Du zählst nicht für die Gewalten der Finsternis. Du stehst auf der Gemarkung des Himmels. Du bist mein.“**

Konnte sie sich **anders**, als mit dem Bekenntnis: „Rabbuni! Meister!“ neu hinwenden? Können wir denn **anders**, als uns ihm mit dem Bekenntnis: „Meister, Herr, Heiland!“ wie Maria anvertrauen? **Keiner** steht allein auf weiter Flur. **Niemand** muss mit seinen Tränen selber fertig werden. **Jeder** befindet sich in **Hör-** und **Rufweite** des Auferstandenen. Immer und immer wieder tritt er aus dem Dämmerlicht heraus und ruft **jeden bei seinem Namen**.

Einen Tag später gehen **zwei seiner Jünger** mit Jesus nach **Emmaus**. Stunde um Stunde wandern sie miteinander – und **sie erkennen ihn ebenso nicht**. So lange nicht, bis er etwas für ihn Charakteristisches und Unverwechselbares tut. So wie Maria erkennen sie Jesus nicht. Denn sie sind gefangen in einer Vorstellung, die seit Ostern überholt ist. **Ob wir ihn** wohl erkennen, Jesus, den Christus Gottes? Oder **ob wir nicht** auch in falschen Vorstellungen gefangen sind? **Ob wir ihn** nun nicht gerade für einen Friedhofswärter, aber vielleicht für einen Großen in der Weltgeschichte halten, ihn in einer **Reihe sehen mit Religionsstiftern** wie Buddha oder Konfuzius, wie Mohammed und Mao? **In einer Reihe von Vorkämpfern** des Friedens wie Sokrates, wie Goethe, wie Gandhi? Solange wir ihn in diese Umgebung einreihen, haben wir ihn **nicht** erkannt. Ja, wir sind ihm nicht einmal auf der Spur. Einer unter anderen, einer, den man mit anderen Menschen vergleichen oder austauschen kann – **das ist nicht der Christus**, den uns das Neue Testament zeigt, zumal nicht der **Christus nach Ostern**.

Jesus meldet sich **nicht** mit einer Schlagzeile in der Tageszeitung oder einer Meldung in der Tagesschau zurück, sondern für die 2 Emmausjünger mit einer **Bibelstunde**, die sich gewaschen hat, bei Maria in einem höchst **persönlichen** und zutiefst **seelsorgerlichen Wort**: „Warum weinst du am Grab? Warum klagst du deinen Schmerz? Warum bist du so todtraurig über viele Dinge? Ich lebe doch. Ich bin ganz nahe bei dir, viel näher als dein Allernächster. Ich habe alles in meinen starken Händen. **Du gehörs** nicht den Mächten des Todes. **Du zählst** nicht für die Gewalten der Finsternis. **Du stehst** selbst auf dem Friedhof auf der Gemarkung des Himmels. **Du bist mein** in Zeit und Ewigkeit!“ Im Osterlicht wird der **Schlussstein** zum **Markstein**.

3. Osterlicht: Der feste Grenzstein.

Ein **Grenzstein** bestimmt den **Grenzverlauf**. Er macht klar, wo ein Land aufhört und das andere beginnt. Eine Grenze steht damit fest. Zur Raubritterzeit kannte jeder den damaligen Slogan: „Reiten und Rauben ist keine Schande, das tun selbst die Besten im Lande.“ Aber jetzt wusste jeder: **Das ist die Grenze**. Zutritt ist nicht gestattet. Bis hierher und nicht weiter.

Es geht nun, wie es nicht anders gehen kann: Als Maria Jesus erkennt, **stürzt** sie auf ihn zu. Sie will ihn anfassen, sich überzeugen, ob sie nicht falsch gehört hat. Ihre Augen, ihre Hände wollen **die Probe machen**: Ist er's auch wirklich? Sie will handgreiflich bewiesen sehen, dass alles **seine Richtigkeit hat**. Auch wir möchten am liebsten unumstößliche, unwiderlegbare Tatsachen in der Hand haben, um unseren Glauben zu gründen und zu stützen. Historisch einwandfreie **Beweise** wollen wir sehen!

Aber **Jesus weist Maria zurück**, kurz, fast schroff, so dass sie ihm nicht widersprechen kann: „Rühre mich nicht an!“ Schneidend scharf ist dieser Befehl. Damit weist Jesus darauf hin, dass **wahrer Osterglaube** nicht an den Begleiterscheinungen der Auferstehung hängt, sondern an der **Begegnung** mit dem Auferstandenen.

So bestimmt Jesus am Ostermorgen den **Grenzverlauf**. Er macht für jedermann klar, wo **unser Lebensgebiet** zu Ende geht und das **Herrschaftsgebiet des Höchsten** beginnt. Die Grenze steht damit fest. Wenn Jesus die auf ihn zustürzende Maria zurückgestoßen hat: „Rühre mich nicht an!“ dann will er die geheimnisvolle **Trennungslinie** markieren, die Diesseits und Jenseits, die Zeit und Ewigkeit, Gott und Mensch **voneinander scheidet** und die bis heute noch zwischen ihm und uns liegt. **Wie gerne** würden wir einen **Blick** über die **Grenze** tun, die unsere Heimgegangenen von uns scheidet! **Wie gerne** würden wir einen **Blick** über die **Grenze** tun, die wir selbst kurz oder lang überschreiten müssen, die die andere Welt von uns trennt!

Aber bis dahin gilt: „Ich weiß nicht, wie es in der ganz anderen Dimension der Ewigkeit aussieht. Aber eines weiß ich, dass ich die Stimme des guten Hirten wiedererkennen werde, die mich heute, wo ich noch lebe, beim Namen ruft und mir vertraut ist“ (Thielicke).

Die Auferweckung Jesu ist geschehen als eine **Heilstat unseres Gottes**, die jedes irdischen Vergleiches spottet. Sie hat aber begleitende Zeichen in Raum und Zeit. Daran ist nicht zu rütteln. Aber unser **Glaube** entsteht nicht an den **Zeichen**, sondern an dem **Wort** des Auferstandenen: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ So hängt Ostern für uns an der Botschaft, die dieses Geschehen trägt: Mein **Vater** ist euer **Vater**, mein **Gott** ist euer **Gott**. Das will sagen: Die Gottverlassenheit, die Jesus am Kreuz auf so erschütternde Weise erfahren hat und die er mit seinen letzten Kräften hinausgeschrien hat, ist überwunden.

Gott hat den **Schrei vom Kreuz** gehört und sich in der Auferweckung zu seinem Sohn **bekannt**, hat den **Tod überwunden** und **neues Leben** möglich gemacht, Leben mit Gott, ewiges Leben; ein Leben, das auch der Tod nicht mehr auseinanderreißen kann. Zwar ist der **Tod** als **Schlussstein** nicht beseitigt, solange Gottes neue Welt auf dieser Erde noch nicht volle Wirklichkeit ist. Aber er hat einen anderen Sinn bekommen. So ist das **Sterben der Christen** seit Ostern nicht mehr ein Hinfahren ins **Nichts**, sondern ein **Heimgen zum Vater**.

Im **Osterlicht** besehen haben wir mit der Auferstehung Jesu einen **festen Grenzstein**.

4. Osterlicht: Der klare Wegstein.

Ein **Wegstein** zeigt die Straße. Er macht die **Richtung** klar. Der Weg steht damit fest. Der Wegstein hat Wackelkandidaten die Orientierung erleichtert. Nun wusste auch der **Ortsunkundige**: Das ist der Weg. So stimmt die Richtung. Dorthin muss ich gehen.

Wenn **Jesus** jetzt zu **Maria** sagt: „Geh hin zu meinen Brüdern!“, dann zeigt er den Weg, dann weist er die Richtung, dann macht er ihr Füße. Vielleicht wäre sie gerne **sitzengeblieben**, um mit ihrer Freude allein zu sein. Vielleicht wäre sie gerne **stehengeblieben**, um diesen Augenblick ganz auszukosten: „Verweile doch, du bist so schön.“ „Da macht Christus aus Maria eine Predigerin,“ schreibt **Martin Luther**, „dass sie muss Meisterin und Lehrerin der Apostel sein und befiehlt ihr solche Botschaft: Geh hin.“ **Und Maria ging**. Das Wort Jesu wurde zum Wegstein. Sie wurde zur **Anführerin** eines langen Zuges, der durch die Geschichte geht. Sie wurde zur Spitze einer endlosen Kolonne, die für Ostern demonstriert. Sie wurde zur ersten **Ostermarschiererin** überhaupt. Aber sie posaunte nicht: „Ich habe den Krieg gesehen. Ich habe den Mord gesehen. Ich habe den Tod gesehen!“ Sie verkündigt: „Ich habe den **Herrn gesehen**.“ Das ist die **Botschaft**, nach der die Welt hungert, weil sie unter so vielen giftigen Herren zu leiden hat. „Ich habe den **Herrn gesehen**.“ Das ist die **Botschaft**, nach der die Welt lechzt, weil sie unter so vielen mordenden Herren zu stöhnen hat. „Ich habe den **Herrn gesehen**.“ Das ist die **Botschaft**, nach der die Welt verlangt, weil sie unter so vielen erbarmungslosen Herren zu bluten hat. „Ich habe den **Herrn gesehen**, der Leben, Liebe und Hoffnung bringt.“

Wer von Ostern her lebt, ist dieser Welt das **Zeugnis** der **Tat** schuldig. Das **Zeugnis** des **hoffenden Herzens**, wo nichts mehr zu hoffen ist. Das **Zeugnis** der **helfenden Hände, der Diakonie**, inmitten einer Menschheit, die nur noch ans Verdienen denkt, aber das Dienen verpönt. Das **Zeugnis** des **langen Atems göttlicher**

Geduld, der mit den Menschen und ihren Lebensverhältnissen noch etwas anzufangen weiß, wo wir am Ende sind.

Wer von Ostern her lebt, ist dieser Welt das **Zeugnis des Trostes** schuldig. Denn er weiß etwas zu sagen von dem **neuen Charakter unserer Grabsteine**, weil er den Horizont Gottes sieht, der sich über den Gräbern auftut: „Siehe, ich mache alles neu!“

Wer von Ostern her lebt, wird aller **Resignation** den Kampf ansagen müssen, weil er weiß, dass Gott mit der **Auferweckung seines Sohnes** mitten in einer vergehenden Welt ein Neues angefangen hat, für das sich zu leben und zu arbeiten, für das sich im Ernstfall zu leiden lohnt.

Auch wir brauchen unseren **Osterspaziergang** nicht auf dem **Friedhof** zu beenden. **Wir dürfen nicht** an unseren **Gräbern** sitzenbleiben. **Wir dürfen nicht** auf unseren **Kirchhöfen** stehenbleiben. Wir müssen uns auf die Socken machen. **Chr. Blumhardt** sagte: „**Wir sind** Protestleute gegen den Tod.“ **Gott** braucht **Protestleute** gegen den Tod. **Gott** braucht Ostermarschierer eigener Sorte. **Gott** braucht Demonstrierer für das Leben mit Jesus. Dazu müssen wir nicht unbedingt auf die Straße. Es passiert dort, wo man **dem Einsamen** sagt: „Du, einer ist bei dir.“ Und es passiert dort, wo man **dem Untröstlichen** schreibt: „Du, Trost ist kein Fremdwort mehr.“ Und es passiert dort, wo man einem **Sterbenden die Hand** hält: „Du, wo sein Haupt durch ist gängen, da nimmt er dich auch mit.“ Das Wort Jesu wird zum **Wegstein**.

Nein, **Grabsteine** sind keine **Schlusssteine** mehr. Im Osterlicht sieht alles anders aus.